

Auge und Sehen

Forschungen zu Südosteuropa
Sprache – Kultur – Literatur

Herausgegeben von
Gabriella Schubert

Band 18

2019

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Auge und Sehen

Sichtbares und Unsichtbares in den Sprachen
und Literaturen Südosteuropas

Herausgegeben von
Wolfgang Dahmen, Petra Himstedt-Vaid
und Gabriella Schubert

2019

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Gedruckt mit Unterstützung des Balkanologenverbands e.V.

Umschlagabbildung: Votivtafeln in der Kirche Agia Paraskevi in Chersonissos, Kreta 2011;
Fotografie: Petra Himstedt-Vaid.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2019
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz
Printed in Germany
ISSN 1861-6194
ISBN 978-3-447-11353-3

Inhalt

Vorwort	VII
---------------	-----

I. Sprachliche Manifestationen

EVANGELOS KARAGIANNIS	
Sprache und (Un-)Sichtbarkeit in der griechischen Politik	1

MARTIN HENZELMANN	
Aus der Unsichtbarkeit heraus: Sprache und Kultur der Bunjewatzen in Serbien nach 1945	15

DELINA BINAJ	
Die Un_Sichtbarkeit der Geschlechter im Albanischen. Sprachliche Benennungspraktiken als Mittel gesellschaftlicher Emanzipation	33

HELMUT W. SCHALLER	
Der semantische Bereich „sehen“ in den Balkansprachen	49

UTE DUKOVA	
Zum semantischen Feld von ‚Auge‘ und ‚Sehen‘ im Bulgarischen	55

CORINNA LESCHBER	
Amulette in Südosteuropa: Etymologische Betrachtungen	61

II. Literarische Manifestationen

WALTER PUCHNER	
Theoretische Implikationen der Balkankomparatistik auf dem Literatursektor. Vom Paradigma zur Modellbildung	71

ANTON STERBLING	
Das Unsichtbare sichtbar werden lassen. Die Aufklärungsanliegen der modernen rumäniendeutschen Literatur, am Beispiel der „Aktionsgruppe Banat“	81

GABRIELLA SCHUBERT	
König Matthias incognito – eine verhängnisvolle Liebe.....	97
ULRIKE JEKUTSCH	
Sehen, Sichtbares und Unsichtbares in Elisaveta Bagrjanas <i>Večnata i Svjetata</i>	125
VESNA CIDILKO	
Das Visuelle und das Sozialgeschichtliche in der neueren serbischen Prosa.....	141
ŽELJANA TUNIĆ	
Satire als Überlebensstrategie eines Melancholikers. Der Roman <i>Gnusoba</i> von Svetislav Basara	155
MILICA GRUJIĆIĆ	
Sichtbarkeit und Identität in migrationsbezogener deutschsprachiger Literatur	183

Vorwort

Im Jahre 2015 lud der *Balkanologenverband* zu einem interdisziplinären Symposium „Schein und Sein. Sichtbares und Unsichtbares in den Kulturen Südosteuropas“ ein, das vom 3. bis 5. Dezember 2015 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena stattfand.¹ Dabei ging es vor allem darum, aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Fachdisziplinen zu sehen, wie in Südosteuropa Fragen von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, von Sein und Schein realisiert werden. Die Resonanz auf die Einladung zu dieser Tagung und die sich dabei ergebenden Diskussionen waren so groß, dass die Verantwortlichen sich entschieden, ein Jahr später (10. bis 12. November 2016, Berlin) eine Nachfolgetagung mit dem Titel „Auge und Sehen. Sichtbares und Unsichtbares“ zu organisieren, deren Beiträge hier nun der interessierten Öffentlichkeit vorgelegt werden. Während bei dem ersten Kolloquium vor allem Probleme aus den Bereichen des Sozialverhaltens, der Alltagskultur und der traditionellen Glaubenswelt im Vordergrund standen, wurden bei der zweiten Tagung insbesondere Themen aus den Feldern der Sprach- und Literaturwissenschaften diskutiert.

I. Sprachliche Manifestationen

Evangelos Karagiannis (Wien) rollt das Problem des Namens des an Griechenland anstoßenden nördlichen Nachbarstaats auf, dessen Bezeichnung als *Mazedonien* oder *FYROM* (*Former Yugoslav Republic of Macedonia*), in Griechenland seinerzeit häufig einfach *Σκόπια* genannt, bis zur Unterzeichnung und schließlich auch Inkraftsetzung des Prespa-Abkommens immer wieder für Unruhe auf dem Balkan gesorgt hatte und eine Annäherung Griechenlands und des nunmehr *Nordmazedonien* heißen Staates verhindert hatte. Dabei geht Karagiannis bei seiner Analyse in drei Schritten vor: Zunächst zeigt er, dass die Behandlung eines politischen Problems durch Manipulationen der Benennung in Griechenland bereits Tradition hat, insbesondere in Fragen der Positionierung gegenüber Minderheiten. Sodann werden die Wechselbeziehungen zwischen Sprache, Macht, Gewalt und Wahrheit vor dem griechischen Hintergrund, durch die bestimmte Dinge sichtbar werden, andere hingegen unsichtbar bleiben, erörtert. Abschließend werden diese Eigenheiten der Politik der Benennung „in den Kontext der autoritären Tradition des griechischen Staates“ gesetzt, d.h. der Autor zeigt auf, wie sprachliche Manipulationen zur Lösung bestimmter Probleme eingesetzt werden können. Insgesamt unterstreicht der Beitrag von Evangelos Karagiannis eindrucksvoll, wie wichtig es ist, dass das Prespa-Ab-

1 Die Akten sind erschienen: Dahmen, Wolfgang; Schubert, Gabriella (Hrsg.): *Schein und Sein. Sichtbares und Unsichtbares in den Kulturen Südosteuropas*. Wiesbaden: Harrassowitz 2017 (SOEUR 14).

kommen zur Regelung der Namensfrage zustande gekommen und dann vom griechischen Parlament trotz heftiger Proteste schließlich gebilligt worden ist.

Mit den Versuchen einer Minderheit, aus der Unsichtbarkeit herauszutreten, beschäftigt sich **Martin Henzelmann** (Hamburg). Es geht dabei um die Bunjewatzen in der Vojvodina, die 1945 in Jugoslawien pauschal zu Kroaten erklärt und damit „völlig legal in die Unsichtbarkeit abgeshoben“ worden waren. Der Autor beschränkt sich in seinen Ausführungen aber nicht auf die Darstellung der aktuellen Situation der Bunjewatzen nach dem Zerfall Jugoslawiens, sondern präsentiert eine Analyse, die auf Rückblicken auf die historische Entwicklung aufbaut. Dazu werden drei Thesen formuliert: a) Im kommunistischen Jugoslawien ist eine Entscheidung zwischen Versuchen, die eigene Identität (und damit auch die eigene Sprachform) zu erhalten, und einer Assimilation nötig; b) bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist von einem „Spannungsfeld zwischen einer Nivellierung sprachlicher und einer Relativierung kultureller Besonderheiten“ auszugehen; c) seit den 1980er Jahren führen die politischen Veränderungen dazu, dass die Bunjewatzen, die sich nicht als Kroaten ansehen, verstärkt Aktivitäten unternehmen, die Eigenheit der bunjewatzischen Sprache und Kultur sichtbar zu machen. Hierzu gehört insbesondere die Neugründung der bunjewatzischen *Matica* in der Mitte der 1990er Jahre. So gibt es – wie dies häufiger bei Minderheiten zu beobachten ist – heute zwei Gruppen: Die einen sehen eine Einheit mit den Kroaten, die anderen hingegen vertreten die Position, eine eigenständige Gruppierung zu sein und fordern folglich auch eine Standardisierung des Bunjewatzischen. Beispiele für Publikationen im Bunjewatzischen runden diesen Aufsatz ab.

Fragen der Sichtbarmachung von Gender in der Sprache und durch die Sprache werden seit einiger Zeit – zuweilen auch durchaus kontrovers – diskutiert. Dabei sind es zumeist die weit verbreiteten und den meisten Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern vertrauten Sprachen, die unter diesem Aspekt betrachtet werden; Studien zu weniger untersuchten Sprachen sind deutlich seltener und häufig nur einem kleineren Kreis von Interessierten bekannt und zugänglich. So wird man es sehr begrüßen, dass **Delina Binaj** (Berlin) das Augenmerk auf das Albanische lenkt. Sie konstatiert, dass in den grammatischen Beschreibungen – ähnlich wie in vielen anderen Sprachen – das Maskulinum als die genderunmarkierte („neutrale“) Form angesetzt wird, so dass die sprachliche Unsichtbarkeit von Frauen als Folge des Sprachgebrauchs „in gesellschaftlichen Kontexten“ gesehen wird. Die Interdependenz von Sprachgebrauch und sozialen Gegebenheiten macht Delina Binaj zunächst an der von staatlichen Autoritäten geförderten Feminisierung von Berufsbezeichnungen in der kommunistischen Periode der 1970er Jahre deutlich, bevor sie einen Blick auf Genderfragen im aktuellen Albanischen wirft. So wird deutlich, welche Rolle – sichtbar und/oder unsichtbar – die Sprache in Emanzipationsprozessen spielt.

Helmut W. Schaller (München) behandelt verschiedene Aspekte der Verben des Sehens in den Balkansprachen. Er geht dabei von der Feststellung aus, dass jede

Sprache ihre eigene „Sichtweise“ hat, so dass manches ganz unterschiedlich wahrgenommen wird, anders ausgedrückt: Was in einer Sprache sichtbar ist, kann in einer anderen Sprache unsichtbar sein. Konkret behandelt der Autor zunächst Beispiele aus der Lexik des Altbulgarischen/Altkirchenlawischen, bei denen es sich um Entlehnungen aus dem Griechischen zur Bezeichnung von nicht Sichtbarem oder nicht Gesehenem handelt, zumeist Lexeme aus dem theologischen Bereich. Dabei werden Parallelen u.a. zum Lateinischen und zu heutigen slawischen Sprachen gezogen. Anschließend folgt ein Überblick über den semantischen Bereich des Verbs „sehen“ im heutigen Bulgarischen mit Ausblicken auf andere Sprachen des Balkans wie Neugriechisch, Rumänisch und Albanisch.

Mit einer ähnlichen Problematik setzt sich **Ute Dukova** (Frankfurt/M.) auseinander. Sie analysiert das semantische Feld von „Auge“ und „sehen“ im Bulgarischen. Als erstes nennt sie Beispiele für aus dem Urslawischen übernommene Verben, deren ursprüngliche Bedeutung ‚sehen‘ heute nicht mehr erkennbar ist, da sie ‚wissen‘ (über eine Entwicklungsstufe ‚ich habe gesehen und daher weiß ich‘) bedeuten. Danach folgt ein Überblick über diverse Lexeme dieses semantischen Feldes, die nach verschiedenen Kriterien geordnet sind: Richtung und Qualität des Blicks; sehen = erleben; schauen = sich um seine Angelegenheiten kümmern; Augen = Ehre, Ansehen. Zu letzterem gehört u.a. das Phänomen des „bösen Blicks“, das auf dem Balkan bekanntlich weit verbreitet ist. Hier wie bei den anderen Gruppen werden immer wieder Parallelen zu den übrigen südslawischen Sprachen, darüber hinaus zum Griechischen, Albanischen, Rumänischen und Aromunischen gezogen, die somit auch die Gemeinsamkeiten dieser genetisch unterschiedlichen Sprachen aufzeigen.

Die Verbindung zu einem Beitrag des genannten Bandes der vorangegangenen Tagung schlägt **Corinna Leschber** (Berlin) in ihrem Aufsatz. Sie bezieht sich auf eine Untersuchung von Petra Himstedt-Vaid, die Amulette, denen in Südosteuropa eine wichtige Funktion als Schutz vor dem bösen Blick zukommt, und ihre Rolle im Volkslied der Südslawen zum Thema hatte. Corinna Leschber nähert sich der Fragestellung nunmehr von der Seite der Etymologie. Nach einleitenden Bemerkungen zu den Amulett-Bezeichnungen in der Antike analysiert die Autorin unter Berufung auf die bekannten etymologischen Wörterbücher der Sprachen Südosteuropas, aber auch unter Berücksichtigung einer ganzen Reihe von detaillierten und teilweise an sehr schwer zugänglichen Stellen zu findenden Einzeluntersuchungen zahlreiche Bezeichnungen von Amuletten besonders im Bulgarischen und Rumänischen, wobei auch andere Sprachen Südosteuropas in den Blick genommen werden. Dabei offenbart sich eine etymologische Komplexität, die auch in diesem semantischen Feld zeigt, dass der Balkan ganz unterschiedlichen kulturellen Einflüssen unterworfen war, die ihre sprachlichen Spuren in markanter Form hinterlassen haben.

II. Literarische Manifestationen

Mit dem Beitrag von **Walter Puchner** (Athen) beginnt der Teil des Buches, der sich mit literaturwissenschaftlichen Fragestellungen beschäftigt. Dabei knüpft der Autor an Überlegungen im Zusammenhang mit seinem kurz zuvor erschienenen Buch *Die Literaturen Südosteuropas, 15. bis frühes 20. Jahrhundert. Ein Vergleich* an, dem ein Rezensent bescheinigt hatte, dass mit dieser Publikation ein „großer Wurf“ gelungen sei. Zu Recht macht Walter Puchner darauf aufmerksam, dass es eine komparative Literaturwissenschaft Südosteuropas nur in Ansätzen gibt, im Gegensatz etwa zur Balkanlinguistik oder auch Forschungen in der Geschichts- und vergleichenden Kulturwissenschaft. In der Literaturwissenschaft dominieren bis auf den heutigen Tag ganz eindeutig nationalstaatlich geprägte Sichtweisen. Umso mehr darf man Puchner dafür dankbar sein, dass er in seinen Betrachtungen bei allen Vorbehalten, die man einem Vergleich von literarischen Werken gegenüber haben muss, nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden bei Inhalten, Motiven, Thematiken u.ä. sucht. Nach einleitenden Bemerkungen zur komparatistischen Methodik sowie nach einer zeitlichen und räumlichen Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes werden mögliche Modelle ge- und untersucht. Dabei geht es u.a. um Prozesse der Rezeption und Assimilation, um Vorbilder, an denen man sich orientiert und um Themen, die in den verschiedenen Literaturen Südosteuropas aufgenommen und weiter entwickelt werden. Die Schlüsse, zu denen der Autor kommt, sind bemerkenswert: Dazu gehören etwa das Prinzip des Schärfeverlusts der Konturen, aber auch die Feststellung, dass eine Vorbildübertragung nicht unbedingt zu einem Qualitätsverlust führen muss, sondern dass das Ergebnis sogar literarische Werke sein können, die „im Gegensatz zu ihren westlichen Vorbildern der Weltliteratur angehören“.

Wie wohl nur wenige Teilnehmer der Berliner Tagung konnte **Anton Sterbling** (Fürth) über unsichtbare Machenschaften staatlicher Organe berichten, schließlich war er seinerzeit eines der Gründungsmitglieder der *Aktionsgruppe Banat*, die schon bald nach ihrer Konstituierung in den frühen 1970er Jahren mit den staatlichen Autoritäten Rumäniens in Konflikt geriet und deren Wirken von der *Securitate* offen und geheim beäugt wurden, so dass die Mitglieder der Aktionsgruppe ihre Aktivitäten nach der erzwungenen Zerschlagung der Gruppe in die Unsichtbarkeit überleiten mussten. Die politischen Veränderungen nach 1989/90 und nicht zuletzt die Verleihung des Literaturnobelpreises an Herta Müller, die zwar nicht Mitglied dieser Gruppe war, aber doch stets enge Kontakte zu ihr besaß, haben diesem Kreis später wiederum eine Sichtbarkeit verliehen, die außerordentlich bemerkenswert ist. Vor diesem Hintergrund erläutert Anton Sterbling in seinem Beitrag Aufklärungsanliegen der modernen rumäniendeutschen Literatur im Allgemeinen und bietet den Lesern einen Einblick in Interna der Aktionsgruppe Banat im Besonderen, vor allem auch in das literarische Programm. Dabei zeigt Sterbling sehr deutlich auf, wie der auf die Mitglieder dieser Gruppe sowie auf andere rumäniendeutsche Autoren ausgeübte Druck der rumänischen staatlichen Autoritäten letztlich im Westen den Blick